

Prüft alles und behaltet das Gute!

Predigt zu 1. Thess. 5,21 (2. So. n. Weihn., 5.1.25)

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserm Vater, und dem Herrn Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde,

„sollt ich meinem Gott nicht singen?“ So ein Liedtitel kann fast nur von Paul Gerhardt stammen. So frei, so fröhlich, fast ein bisschen frech. Ähnlich wie „Geh aus, mein Herz, und suche Freud!“

Seine Frage lautet nicht: „Soll ich singen...?“ ... in der Kirche, im Fußballstadion, unter der Dusche, im Konfi-Unterricht, unterwegs – sondern: „Warum sollte ich nicht singen?“ Etwa weil ich nicht so geübt bin? Oder weil mal jemand eine abfällige Bemerkung über meine Stimme gemacht hat?

Einfach mal Paul Gerhardt fragen, dann ist die Antwort klar: Wir sollen singen! In der Kirche auf alle Fälle! Nicht nur, weil Singen schön ist, sondern zum Lob Gottes: „Sollt ich meinem Gott nicht singen?!“

Na ja, aber vielleicht ist uns gar nicht zum Singen zumute? Wir sind doch im Krisenmodus: Krieg, Klimawandel, der Staat muss sparen, und die Kirche auch. Vielleicht ging es diesem Paul Gerhardt einfach ein bisschen zu gut!

Immerhin, er dichtet: „Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut er's mit mir mein'.“ Der Mann scheint ein Glückspilz gewesen zu sein! Der müsste vielleicht mal im 21. Jahrhundert vorbeischaun!

Tja, und da kommt nun das wirklich Erstaunliche: Was Paul Gerhardt im 17. Jahrhundert an Leid erlebt hat, können wir uns kaum vorstellen! Trotzdem singt er!

1607 wird Paul Gerhardt geboren. Als er 11 ist, bricht der 30-jährige Krieg aus: Er bringt Hunger, Seuchen und Überfälle durch Soldaten mit sich. 30 Jahre lang, immer wieder.

Ein Jahr nach Kriegsausbruch, Paul Gerhardt ist 12, stirbt sein Vater. Als er 14 ist, stirbt seine Mutter. Als er 30 ist, wird seine Heimatstadt von schwedischen Truppen komplett zerstört. Im selben Jahr stirbt sein Bruder Christian an der Pest.

Mit 48 heiratet Paul Gerhardt seine Frau Anna. Ein Jahr später kommt die erste Tochter Maria zur Welt. Sie wird nur ein halbes

Jahr alt. Auch von den vier weiteren Kindern sterben drei noch im Säuglingsalter. Nur ein Sohn überlebt den Vater.

Zwischendurch wird Paul Gerhardt entlassen, weil er sich weigert als lutherischer Pfarrer auf Befehl des Kurfürsten das reformierte Bekenntnis anzuerkennen. Das muss man aus heutiger nicht verstehen, aber er war damals keine Ausnahme. Entlassung hieß: Kein Gehalt mehr.

Es hilft, wenn man sich in der Geschichte auskennt. Man kann dann die Gegenwart besser einschätzen. Helmut Kegelmann hat oft auf Paul Gerhardt verwiesen. Weil er seine Geschichte kannte. Und seine Lieder!

Und er hat oft darüber gestaunt: Wie kann einer, der so viel Leid erlebt hat, so fröhliche Lieder dichten?

Und damit sind wir bei der Jahreslosung. Sie steht im 1. Thessalonicherbrief, Kapitel 5, Vers 21: **Prüfet alles und behaltet das Gute!**

Paul Gerhardt hat sein Leben betrachtet. Er hat geprüft. Und er hat „in allen Dingen“ gesehen: Gott meint es gut mit mir. So dichtete er im Jahr 1953. Da hatte er schon viel Leid erfahren.

Die Jahreslosung stammt aus der Feder seines großen Namensgenossen, des Apostels Paulus. Übrigens hat sich auch Paul Gerhardt, als er älter war, lieber Paulus als Paul genannt.

Der andere Paulus also, der Apostel, schreibt diesen Vers in seinem ersten Brief an die Thessalonicher. Dieser Brief ist ein besonderer Brief, denn er ist vermutlich nicht nur der älteste Brief, den wir von Paulus haben, sondern der älteste von allen Briefen im Neuen Testament.

Die anderen Briefe gab es also noch nicht. Auch nicht die vier Evangelien. Alles, was es an christlicher Botschaft gab, waren mündliche Berichte, Predigten, Erzählungen: Von Jesus, von der Kreuzigung, von der Auferstehung, von Pfingsten.

Es gab auch noch keine festen Ämter in den Gemeinden, keine festen Regeln oder Abläufe.

Was es gab, waren die Schriften des Alten Testaments. Und das Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes. Und die Begeisterung für die gute Nachricht. Es gab den Ansporn zu gegenseitigen Werken der Barmherzigkeit. Und zur Nächstenliebe nach dem Vorbild Jesu.

Es gab Gottesdienste, Lieder, Mahlfeiern und Gebetsgemeinschaft.

Aber das Evangelium war noch nicht in Bekenntnissen ausformuliert. Und wie gesagt: Noch keine schriftlichen Leitlinien: Keine Bergpredigt, zumindest nicht aufgeschrieben. Kein Römerbrief, kein „Nun aber bleiben Glaube, Liebe, Hoffnung...“ Wir können uns das gar nicht richtig vorstellen.

Klar war aber: Wenn es das alles noch nicht gab, dann musste man genau hinhören, wenn einer gepredigt hat. Und prüfen. Und dann: Das Gute behalten.

Paulus mutet den Christen das zu: Ihr könnt prüfen. Ihr könnt hinhören, euch austauschen und dann darauf vertrauen, dass der Heilige Geist euch das schenkt: Dass ihr das Gute behaltet.

Das Gute – nicht das Schlechte. Es gibt ja so eine christliche Art, dass man immer nur auf das achtet, was einer falsch macht oder falsch sagt.

Dann ist der Ärger groß und ganz schnell wird gestritten.

Paulus weiß: Nicht alles ist gut. Nicht alles, was einer sagt. Nicht alles, was wir erleben. Nicht alles, was im vergangenen Jahr war. Nicht alles, was Paul Gerhardt erlebt hat.

Aber er bleibt ganz gelassen: Es reicht doch, wenn wir das Gute behalten! Wenn wir unser Herz mit dem füllen, was gut ist, was uns hilft, was uns stärkt, was uns aufbaut.

Denn das macht einen Unterschied. Ich kann mein Herz und meinen Kopf auch mit schlechten Worten und schlechten Nachrichten füllen. Mit Krisengeheul und Protestgesängen. Aber das bleibt nicht ohne Wirkung. Es prägt dann auch mein Fühlen und Denken, mein Reden und Handeln.

In der Lesung haben wir gehört, was Jesaja verkündet: **Der Geist Gottes ist auf mir, weil der Herr mich gesalbt hat. Er**

hat mich gesandt, den Elenden gute Botschaft zu bringen, die zerbrochenen Herzen zu verbinden, den Gefangenen die Freiheit zu verkünden!

Das ist nicht nur viel schöner, es ist auch viel heilsamer als das Verkünden schlechter Botschaften.

Und es ist auch begründet: Im 1. Thessalonicherbrief erinnert Paulus die Christen daran, dass der Tod besiegt ist. Leben als Christ ist Leben mit Hoffnung. In jeder Lage. Weil wir daran glauben, dass Jesus Christus auch für uns den Tod überwunden hat. In ihm leben wir.

Diese Hoffnung steht. Und sie bleibt.

Und deshalb behalten wir das Gute. Das Gute für uns – und das Gute für andere. Und da verbindet sich die Jahreslosung 2025 mit der Jahreslosung 2024.

Die Jahreslosung letztes Jahr hieß: **Alles, was ihr tut, geschehe in Liebe.** Das ist die Entscheidung zum Guten – nicht nur für mich, sondern für andere.

Wer in Liebe handelt, der tut anderen Gutes und hält am Guten fest. Wer in Liebe handelt, der stärkt das gute Miteinander und die Gemeinschaft. Und auch da hieß es: Alles, was ihr tut.

Dieses Jahr: Prüft alles – und behaltet das Gute.

Und schließlich: Wir gehen in das neue Jahr im Vertrauen auf Gottes Segen. Segen heißt wörtlich: Gutes aussprechen – „eulogien“ auf Griechisch, „benedicere“ auf Latein.

Gott spricht Gutes über unser Leben aus. Über das neue Jahr, über die Wege, auf denen wir gehen. Es sollen gesegnete Wege sein: Wege im Frieden, Wege mit Geduld, Wege mit Zuversicht, Wege im Vertrauen, Wege als Gemeinschaft.

Daran – am Guten – dürfen wir festhalten. Und das Gute auch anderen zusprechen.

Zum Beispiel so, auch mit Paulus: Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. G: Amen.